

Menschwerdung Gottes in Jesus Christus erfüllt, von Anfang an als endabsichtliches Leitbild über aller Menschheitsentwicklung steht und eben den eigentlichen Inhalt aller religiösen Einzelüberlieferungen in Mythos und Ritus bildet. Der Ewige Mensch (Protos und Eschatos Adam) ist das im erinnernden Urwissen vergegenwärtigte „oberste Schlüsselzeichen“ (= Symbol), von dem her sich erst die Sinn-Ordnung des Ganzen und Heiligen erschließt, in dem Ewigkeit und Zeit, Mythos und Geschichte, Überwelt und Welt versöhnt sind. So „soll der Christ gleichmäßig nach außen und nach innen leben lernen, weltwärts und gottwärts“ (89), um „ein vollkommener Mann zu werden“ (117; vgl. Eph. 4,13). – Es bleibt zu wünschen, daß über diese kleine Gedenkschrift der Leser sich an das nicht leicht zugängliche Werk Z.s selbst heranwagt, der wohl zu Unrecht so schnell vergessen wurde.

K. W. Hälbig S. J.

Eckert, Michael, *Transzendieren und immanente Transzendenz*. Die Transformation der traditionellen Zweiweltenlehre von Immanenz und Transzendenz in E. Blochs Zweieitentheorie. Wien/Freiburg/Basel: Herder 1981. 150 S.

Der Verf. stellt sich dem Denken Blochs in der Absicht, das von diesem entworfene Gegenmodell zum klassischen Transzendenz-Immanenz-Denken herauszuarbeiten, das zugleich das Anliegen desselben zu retten sucht. Er schreitet dabei von der Bloch-Analyse unter ontologischem, materialistischem, anthropologischem und geschichtsphilosophischem Aspekt, die ein Transzendieren ohne Transzendenz konstatiert (1), zur Bloch-Interpretation fort, deren Grundthese im „Transzendieren auf *immanente Transzendenz* hin“ formuliert ist (2). Auf diese Weise versucht Eckert Blochs Zweieitentheorie als sinnvolle Transformation der klassischen Zweiweltenlehre herauszustellen, jedoch nicht ohne eine Bloch-immanente Blochkritik. – E. geht von der ontologischen Daß-Was-Relation bei Bloch aus. Das Daß(-Sein) ist wesentlich geprägt vom Nicht (-Haben), d. h. davon, daß das aktuell Daseiende von sich aus zum Noch-Ausstehenden drängt, das es gerade noch nicht hat. Ursprung und Ziel dieses Prozesses und damit des Je-Daß-Seins selbst ist eben das vollendete Was, das keimhaft im Daß-Sein angelegt ist (Latenz), aber noch der Ent-faltung harrt (Tendenz): das utopische, „Novum“ bzw. – schließlich – „Ultimum“. Als Prozeßagens fungiert der dialektische Widerspruch des Daseienden selbst als Seienden und zugleich (Noch-)Nicht-Seienden. Im Prozeß drängt so das im *Innen* real-möglich Seiende sich manifestierend ins *Außen* seiner Verwirklichung (zwei Seiten des Seins). – Das Sein, genauer: die Materie hat eine Entelechie, die bezüglich des Innens des Seins „In-Möglichkeit-Sein“, bezüglich seiner Äußerlichkeit „Nach-Möglichkeit-Sein“ heißt. Diese Entelechie ist gerade nicht ein der Materie äußeres Agens – wie die aristotelische Form –, sondern ihr streng immanent. – Die Entfaltung des Real-Möglichen ist auf den Menschen hin angelegt, der als Selbstbewußtsein eine neue Phase derselben einleitet. Als utopisches Wesen hat er in Gestalt der Hoffnung ein Vorbewußtsein vom *Endzustand*, der auch die Marxsche klassenlose Gesellschaft als weiter bestehendes *Fernziel* überschreitet. Vielmehr ist das Noch-Nicht, geschichtsphilosophisch gesprochen, die totale Aufhebung jeglicher Fremdheit, denn auch in der klassenlosen Gesellschaft bleibt ein Defizit hinsichtlich der Versöhnung von Mensch und Natur. Sie besteht endgültig in einer Allianz von Menschen- und Natursubjekt (*natura naturans*) im Sinne der von der Natur selbst nahegelegten Entbindung ihrer selbst durch den Menschen (utopische Technik).

Nachdem Eckert Blochs Transzendieren ohne Transzendenz nach den genannten vier Aspekten erläutert hat, wendet er sich Blochs Kritik der Lehre einer Transzendenz Gottes zu. Besonderen Wert legt er dabei auf die Feststellung, Blochs Konzept einer Meta-Religion sei deutlich von dem Resultat Feuerbachscher und Marxscher Religionskritik verschieden und stehe dem *deus absconditus* des späten Hegel in seiner Lehre von der Aseität Gottes näher. Für Bloch sind die Religionen Repräsentanten einer Hoffnung auf vollendete Totalität. Daß sie allerdings mitsamt der klassischen Transzendenzphilosophie die Vollendung als immer schon Ge-wesene (Wesensphilosophie) betrachten und nicht als wirkliches Futurum konzipieren, nimmt ihrem utopischen Gehalt die entscheidende Stoßkraft. – Blochs Denken dagegen ist stets „an der Front“. Seine zentrale religionsphilosophische Kategorie ist die des *Dunkels des gelebten Augenblicks*. Im Jetzt des Augenblicks, dem jeweiligen „Novum“, kreuzen sich gewissermaßen ständig Angebrochen-Sein und Vollendung des „Ultimum“. In ihm ist je das Außen des Schon-Gewordenen mit dem Innen dessen, was noch keinen

aktuellen Ort hat (Utopischen), vermittelt. Immanente Transzendenz bedeutet so im Kontext der vom Dunkel des Augenblicks her ausgelegten Zweiseitentheorie: „Transzendenz im Dunkel des Augenblicks als die alle bisherige Wirklichkeit von Mensch und Welt schlechthin übersteigende Möglichkeit der Vollendung des Seins.“ (107 f.)

E.s Kritik ist ein Versuch des Zu-Ende-Denkens Blochs, in dem er zeigt, daß Bloch die Möglichkeit der Verwirklichung des „Ultimum“ nicht zureichend zu begründen vermag. Er scheitert, so E., an der *Widerständigkeit* zwar nicht des Noch-Nicht, wohl aber des *Nichts* des Bösen, insbesondere seiner deutlichsten Manifestation in der Gestalt des Todes. Seine subsidiäre Deutung des Bösen, die stark an Hegel erinnert, stimmt mit den Prämissen seines evolutionären Konzepts nicht überein. Seine These von der Exterritorialität des auf Vollendung tendierenden Was im Tode trifft derselbe Vorwurf. Dagegen böte sich – durch Bloch selbst angeregt – die Möglichkeit, gerade den Tod als Grenz-Dunkel des Augenblicks in einer Weise zu deuten, die die Vollendung des Seins menschlicher Verfügung verwehrt sein läßt und sie dem „U-topon“ selbst überlassen sein läßt. Der Mensch kann die Vermittlung von Daß-Sein und Was-Sein aufgrund der Schranke des Todes nicht leisten. Dazu bedarf es des „Einschlags des Was-Wesens in den Daß-Grund“, wie E. in Anlehnung an Bloch formuliert. Es bedarf also des Sprunges der Verwandlung im menschlicher Verfügung entzogenen Augenblick des Endgeschehens. – Blochs Kunsttheorie – Kunst als symbolischer „Vorschein“ des Endes verstanden – läßt den Menschen im Aufnehmen von Dichtung und insbesondere Musik das Sich-Entziehende berühren. Ähnlich kann der Mensch in bestimmten Erfahrungen des Staunens die Erfüllung vor-fühlen. Diese „gründlichen Evidenzen“ behalten auch in der Zweiseitentheorie den Rang der Nähe des Göttlichen. E.s Arbeit – zuweilen etwas langatmig in der Darstellung – stellt sich dar als der bemerkenswerte Versuch, streng *innerhalb* des Kontextes Blochschen Denkens Möglichkeiten des philosophisch-theologischen Gesprächs zu orten. Ob dieser Versuch Früchte trägt, hängt wesentlich davon ab, ob es gelingt, Blochs Variante des Materialismus theologisch aufzunehmen.

K. Schanné

Díaz Díaz, Gonzalo, *Hombres y documentos de la filosofía española. Vol. I: A-B.* Consejo Superior de Investigaciones Científicas. Madrid: Instituto de Filosofía „Luis Vives“ 1980. XXVII/656 S.

Spaniens Beitrag zur Geschichte der Philosophie ist nicht unbekannt. Große Gestalten wie Ramon Lull, Francisco Suárez odere Jaime Balmes haben immer wieder das Interesse der Forschung auf sich gezogen. Es fehlt auch nicht an zusammenfassenden Darstellungen. Nach A. Bonilla y San Martín, den Brüdern Carreras y Artau, M. Solana und M. Cruz Hernández haben in neuester Zeit G. Fraile und J. L. Abellán in beachtlichen Werken versucht, die Entwicklung der philosophischen Ideen in Spanien nachzuzeichnen. – Das vorliegende Werk verfolgt ein anderes Ziel; es will solche geistesgeschichtlichen Forschungen auf ein solides literargeschichtliches Fundament stellen. Zu diesem Zweck versucht der Verf., der in Freiburg/Br. mit einer Arbeit über Karl Jaspers zum Doktor der Philosophie promovierte und heute in Madrid am Instituto Luis Vives des Consejo Superior de Investigaciones Científicas die Sektion für Geschichte der Philosophie leitet, alle erreichbaren biographischen und bibliographischen Daten über spanische Philosophen und ihre Werke zusammenzutragen. Es versteht sich von selbst, daß in einem solchen Werk die Termini „Philosoph“ und „Spanier“ in einem sehr weiten Sinn genommen werden. Man findet also darin nicht nur Philosophen, sondern auch Theologen, Mystiker, Historiker, Literaten, ganz allgemein Personen, die zur Geschichte des Denkens in Spanien beigetragen haben. Das Werk beschränkt sich auch nicht auf Spanier im modernen Sinn des Wortes; die jüdischen und arabischen Philosophen, die im Mittelalter so wichtige Beiträge zur Entfaltung des Geistes auf der iberischen Halbinsel geleistet haben, gehören ebenso dazu wie die spanischen Philosophen, die außerhalb ihres Vaterlandes gelebt haben. – Das Werk ist alphabetisch nach Autoren geordnet. Von jedem Autor gibt der Verf. zunächst eine Biographie, dann soweit möglich einen Überblick über seine Gedankenwelt; darauf folgt ein Katalog seiner Werke, auch der ungedruckten, sowie eine Liste der Sekundärliteratur. – Welche Fundgrube dieses Werk darstellt, zeigt schon der jetzt erschienene 1. Band, der die Autoren A und B umfaßt. Er enthält allein 602 Biographien (von Abad bis Bux) und 11 094 bibliographische Daten. Insgesamt sind 9 Bände geplant. Dazu sol-